

Es passt zur gegenwärtigen Literaturwissenschaft, davon zu sprechen, dass die Schweiz vor allem durch den Mythos konstruiert und dekonstruiert worden sei. Die Rede vom „Mythos Schweiz“ ist allerdings einigermaßen wohlfeil, weshalb man, folgt man den Herausgebern eines gerade erschienenen Sammelbandes, dem unkritischen Genuss des Mythos die reflexive Arbeit an ihm entgegensetzen müsse. Vor allem die wirkmächtigen Gründungsmythen wie Rütli Schwur und Tellsage, deren Erfindung, Ausgestaltung und Durchsetzung eng mit dem Prozess der Nationenwerdung im 19. Jahrhundert verbunden waren und die das angeblich Besondere und Einmalige des Schweizer Gemeinwesens in vielerlei Gestalt formulieren, seien kritisch unter die Lupe zu nehmen – und ebenso die Versuche von Literaten, sich mit diesen Mythen näher zu befassen. Wichtige Studien wie die von Denis de Rougemont, Ulrich Im Hof, Guy P. Marchal oder Georg Kreis hätten ein differenziertes Panorama schweizerischer Geschichtsmythen entfaltet, tendenziell aber die „Dynamik von Mythosnarrationen“ unterschätzt: Mythen würden nicht nur tradiert und weitergeschrieben, sondern seien auf aktualisierende Um- und Fortschreibungen angewiesen. Die Eigenart des Schweizerischen müsse „geradezu permanent“ diskursiv neu verhandelt werden. Wie wirklichkeitsnah und gegenwartsrelevant sind die gängigen Bilder, die man sich von der Schweiz macht? Variation und Kritik der identitätsstiftenden Schweizer Mythen wurden, wie man weiß, insbesondere in der Literatur und der Essayistik formuliert – man erinnert sich an entsprechende Einlassungen von Friedrich Dürrenmatt, Max Frisch, Adolf Muschg oder Hugo Loetscher. Ob die Auseinandersetzung mit der Heimat und der Kampf gegen deren Mythen auch jüngere Schriftstellergenerationen noch intensiv beschäftigt, ist allerdings nicht so ganz klar. Mit Neugier lässt man sich daher auf die Lektüre von „Schweiz schreiben“ ein.

Leider handelt es sich um einen recht gewöhnlichen germanistischen Sammelband, hervorgegangen aus einer 2006 in Dublin abgehaltenen Tagung, einen Band mit fast allen lässlichen Sünden, die dieses Genre seit Jahrzehnten in Verruf bringen: nicht immer einsichtige Zusammenstellung der Beiträge, etwas willkürlich erscheinende Auswahl der verhandelten Themen und immer wieder auch sprachliche Verstiegenheiten, die die Lektüre nicht gerade erleichtern oder gar zu einem intellektuell-sinnlichen Genuss machen. Die an den Anfang des Buches gestellte Rede von Adolf Muschg darf man getrost überblättern. Nicht aber die instruktive

Einleitung der Herausgeber, und auch nicht die beiden unter das Motto „Mythos Schweizerliteratur“ gestellten Beiträge von Peter von Matt und Michael Böhler. Ersterer stellt nüchtern fest, dass die traditionelle politische Mythologie der Schweiz für heutige Literaten wie für die heutige Germanistik „*immer belangloser*“ wird – weshalb er sich, scharfsinnig wie immer, auch lieber mit Keller, Gottlieb, Dürrenmatt und Frisch beschäftigt. Böhler, der auch heute gute Schriftsteller am Werke sieht, „*welche die Schweiz aufräumen oder einräumen, umräumen oder abräumen, auch gelegentlich das Feld räumen und das Weite suchen*“, tendiert zum Projekt einer Geografie der Literatur. Dem „Mythos Alpen“ widmen sich vier Aufsätze – unter anderem werden hier Franz Bönis mythische Bergwelten umkreist und die Spuren von Albrecht von Hallers „Alpen“ (1729) in Alois Brandstetters Erzählung „Almträume“ (1993) vermessen. Peter Bichsel, Peter Weber und Herbert Meier haben, wie man im dritten Teil der Sammlung genauer verfolgen kann, den „Mythos Eidgenossenschaft“ literarisch variiert. Dem „Mythos Sonderfall“ sind drei erhellende Studien zugeordnet, in denen es unter anderem um Thomas Hürlimann und Otto Marchi geht. Auch ein „Mythos Multikulturalität“ wird postuliert, und in diesem Abschnitt gehe es wild durcheinander zwischen dem „Röschigraben“-Mythos, Literarischem von Yusuf Yesilöz und Dragica Rajčić sowie Beat Sterchis Roman „Blösch“ (1983). Germanistisches zu Ruth Schweikert, Peter Stamm, Zoë Jenny und Jürg Laederach kann man auch noch lesen, und weil die Tagung in Irland stattfand, steht ein Vortrag über das „*keltisch-helvetische Netz*“ in Gabrielle Alioths Kinderromanen am Ende eines im Detail sehr lehrreichen, insgesamt aber etwas langweiligen und tendenziell beliebigen Sammelbandes.

Klaus HÜBNER

BESCANSA, Carme: *Dorothee von Velsen y la crisis de su mundo. En la novela Vivimos un tiempo (1950)*. Madrid: Entinema 2012. 215 pp.

Dorothee von Velsen (1883-1970) es una de las muchas figuras femeninas del siglo XX que, como Carme Bescansa señala al comienzo de su libro, no han suscitado hasta el momento el interés de la crítica, de modo que su legado permanece enterrado en el olvido. Sin embargo merece la pena conocer el papel desempeñado por esta escritora como personaje prominente en el movimiento feminista burgués en Alemania, así como el trabajo social que realizó. Igualmente, por tanto, cabe prestar atención a su obra historiográfica y literaria. Con este propósito, Carme Bescansa acomete en este estudio el análisis de la novela *Vivimos un tiempo (Wir leben eine Spanne Zeit, 1950)*, que le permite, por un lado, situar a Dorothee von Velsen en el contexto histórico de la posguerra en la RFA y en el marco literario de la llamada ‘emigración interior’ y, al mismo tiempo, acercar esta figura desconocida al público español.

La autora no deja de señalar los problemas con los se encuentra ante la tarea de enfrentarse a la obra de Velsen y a su ‘olvido’ en la historia de la literatura alemana.